

**wespennest//164//leseprobe**

2_	PHANTOMSCHMERZ EUROPA	wespennest_buch
<b>Editorial</b>	24_	92_
	<b>Ariel Magnus</b>	Hazel Rosenstrauch
	Mein naives Europa	<b>Deborah Holmes: Langeweile ist Gift.</b>
4_	28_	<b>Das Leben der Eugenie Schwarzwald</b>
<b>Lioba Happel</b>	<b>Ion Vianu</b>	<b>Renate Göllner: Kein Puppenheim. Genia</b>
Die Angelina vom Sozialamt	Erniedrigung und Erhebung	<b>Schwarzwald und die Emanzipation</b>
6_	33_	94_
<b>Susanne Eules</b>	<b>Anton Pelinka</b>	Tino Schlench
der könig.innen hasen hüten. gedichte	Lehren für Europa? Die Europäische	<b>Hans Ulrich Gumbrecht: Nach 1945.</b>
8_	Union und das Ende Jugoslawiens	<b>Latenz als Ursprung der Gegenwart</b>
<b>Anne-Marie Kenessey</b>	37_	95_
Gedichte	<b>György Dalos</b>	Ivana Perica
12_	Schlechte Luft über Europa – eine Rede	<b>Günter Anders: Die Kirschenschlacht.</b>
<b>Zsuzsanna Gahse</b>	zur Demokratie	<b>Dialoge mit Hannah Ahrendt</b>
Gefilter Kopf. Nachgetragene Notizen	42_	97_
	<b>Alice Grünfelder</b>	Klaus Bonn
16_	Überlagerungen. Alte Narbe Elsass	<b>Zsófia Bán: Abendschule.</b>
<b>Geert Mak</b>	44_	<b>Fibel für Erwachsene</b>
Amerika! Auf der Suche nach dem Land	<b>Lukas Hammerstein</b>	98_
der unbegrenzten Möglichkeiten	Bis zum letzten Euro. Vom Kontinent	Sabine Dengscherz
	der Gefühle	<b>Andrej Iwanow: Hanumans Reise</b>
	48_	<b>nach Lolland</b>
	<b>Ilija Trojanow (Text) /</b>	99_
	<b>Christian Muhrbeck (Fotos)</b>	Klaus Kastberger
	Die Belichtung des Unsagbaren.	<b>Reinhard Kaiser-Mühlecker:</b>
	Christian Muhrbecks grenzgängerische	<b>Roter Flieder</b>
	Erkundungen des Balkans	
	64_	
	Wenn die EU einen Erfolg will,	102_
	erzielt sie ihn auch	AutorInnen und Anmerkungen,
	<b>Pier Virgilio Dastoli</b> im Gespräch	Impressum
	68_	
	<b>Jan-Werner Müller</b>	
	Haben die europäischen	
	Intellektuellen versagt?	
	72_	
	«Du hast überlebt ... sprich	
	nicht darüber!»	
	Erich Klein im Gespräch mit <b>Ivan Klíma</b>	
	Fotos: KollektivRetina/Reinhard Öhner	
	81_	
	<b>wespennest_porträt Dubravka Ugrešić</b>	
	Fotos: KollektivRetina	
	<b>Arnon Grünberg</b>	
	Wider den Intellektuellen als Papagei	
	<b>Dubravka Ugrešić</b>	
	Nostalgie	



Unser Jahrtausend hätte für Europa kaum besser beginnen können. Die Einführung des Euro und das Nein zum (wohlgemerkt zweiten) Irak-Krieg seitens Deutschlands und Frankreichs signalisierten, sowohl wirtschaftlich als auch politisch, einen hoffnungsvollen Wendepunkt in der Machtstruktur der westlichen Welt. So zumindest glaubte ich damals, ein Student, der gerade aus dem in Trümmern liegenden Argentinien ausgewandert war.

Es bot sich eine vielversprechende Perspektive, auch für Lateinamerika. Durch die spanische beziehungsweise portugiesische Sprache der Kolonialmächte vereint, in den großen Städten von der französischen und englischen Tradition tief geprägt, waren die südamerikanischen Staaten in den letzten Jahrzehnten der kulturellen Verflachung durch die Vereinigten Staaten anheimgefallen. Vor allem in Zentralamerika, aber auch weiter südlich davon, bis hin nach Santiago und Buenos Aires, galten die USA der Mehrheit als Vorbild. Ein Kapitalismus, der die Möglichkeit des Wohlstands für alle Bürger vortäuscht, ihn aber tatsächlich nur wenigen gewährt, wurde zur gängigen Utopie, ungeachtet der Tatsache, dass man im Großen und Ganzen schon in ihr lebte, wenngleich in einer wesentlich kläglicheren Version, die man durchaus als Hölle empfand. Diese armselige Utopie einer möglichst fessellosen Marktwirtschaft bei gleichzeitig möglichst schwachem Staat war vielleicht eine der dauerhafteren Konsequenzen aus dem Scheitern der linken Guerilla-Bewegungen, und das sogar dort, wo sie von den USA unterstützte Diktaturen hatten stürzen können und an die Macht gekommen waren.

Der sozialverträgliche Kapitalismus Zentraleuropas, wo es die Reichen in Kauf nahm, ein bisschen weniger reich zu sein, um gesellschaftliche Friktionen zu vermeiden, schien für Argentinien (und auch andere Länder Lateinamerikas) kaum eine ernst zu nehmende Alternative. Der Staat galt nicht nur als unveränderlich korrupt, sondern auch völlig unfähig zu irgendeiner Form von sozialer Politik. Steuern zu entrichten betrachtete man daher als schiere Geldverschwendung, langfristige Investitionen als zu risikoreich, und Sparen als sinnlos – wurde doch die nationale Währung regelmäßig abgewertet. Vor dem Hintergrund einer derart defätistischen Vorstellung von der ordnenden staatlichen Hand konnte jeder wirtschaftliche Eroberer seine Interessen in den jeweiligen Ländern umso ungehinderter durchsetzen, natürlich immer mit Hilfe der lokalen, käuflichen Eliten. Wo ein eklatanter Mangel an Vertrauen in alle bürgerlichen Institutionen herrschte, konnte sich nur noch eine Institution behaupten, nämlich die der bewaffneten, für Ordnung und den Schutz der Reichen sorgenden Gruppen. Diese Gruppen wurden von jenen Mächten materiell unterstützt und ausgebildet, die in erster Linie militärische Mächte sind, selbst wenn sie vorgeben, ihre Überlegenheit sei wirtschaftlich-kultureller Natur. Wenn es also einen europäischen Traum gab, dann konnten ihn doch nur Einzelne erreichen, sei es durch eine ererbte Staatsbürgerschaft, eine zweckmäßige Eheschließung oder die schlicht illegale Einwanderung nach Spanien oder andere Staaten der EU.

Aus dieser Welt – deren Beschreibung möglicherweise naiv, vereinfacht, manichäisch zusammengefasst und ideologisch vorgeprägt klingen mag – kam ich nach Europa, zu einem Zeitpunkt, als der Kontinent eine der hoffnungsvollsten Phasen vielleicht seiner gesamten Geschichte erlebte. Es ist schwer, einem Bürger Europas zu erklären, wie schockierend die erste Begegnung mit der europäischen Gesellschaft sein kann, es sei denn, er hat, umgekehrt, einmal in Lateinamerika oder irgendwo anders in der Dritten Welt gelebt und ist in der Lage, den Vergleich nachzuvollziehen. Dieser Schock hat nicht oder zumindest nicht nur mit den materiellen Unterschieden zu tun, von den luxuriösen Autos bis zur städtischen Sauberkeit oder der Zuverlässigkeit öffentlicher Verkehrsmittel. Auch nicht mit dem niedrigen Lärmpegel, der reinen Luft, dem durchorganisierten Leben in allen Bereichen. Diese Dinge kann man auch in Nordamerika antreffen, gelegentlich sogar in Metropolen (jedenfalls in bestimmten Vierteln) der Dritten Welt. Doch sie bilden nur die Oberfläche des Wohlstandes.

Was ich (und gewiss nicht nur ich) in Europa zum ersten Mal zu atmen glaubte, ist etwas anderes, ungleich Wichtigeres. Gerne würde ich es «Freiheit» nennen, wäre das Wort nicht inzwischen so oft und so zynisch durch den Dreck des Neoliberalismus gezogen worden, würde es nicht so unmittelbar nach Steuersenkung für die Reichen und sogenannten «Präventivkriegen» gegen die Armen klingen. Nennen wir dieses Etwas Selbstbestimmung, aber im Sinne bewusst gewählter Kompromisse und Herausforderungen, im Sinne einer solidarischen Selbstverpflichtung. Gemeint ist also eine Freiheit, die nicht mit den eigenen Interessen beginnt (und dort auch normalerweise aufhört), sondern gerade mit den Pflichten anderen gegenüber, mit Entgegenkommen und Toleranz. Und das nicht nur aus bewusster, freiwilliger Nächstenliebe, mit der man nur im allerbesten Fall rechnen kann, sondern durchaus aus Kalkül, um des eigenen Vorteils willen, mitunter sogar gegen starke innere Widerstände.

Eine der großen Überraschungen für den Ausländer, der in ein zentraleuropäisches Land kommt, ist eben die Tatsache, dass das Sozialsystem auf den Widerstand großer Teile der Bevölkerung stößt, trotz seiner augenscheinlichen, ja beneidenswerten Vorteile –, auch und vielleicht besonders für diejenigen, die es nicht in Anspruch nehmen müssen, denn wo rundherum das Elend herrscht, wird zwar niemand reicher, dafür wächst seine Unsicherheit, fühlt er sich weniger frei und weniger glücklich. Und noch erstaunlicher als dieser unsinnige Widerstand ist die Tatsache, dass das System ihm standhält, ihn besiegt. Als wären Sozialausgaben eine zwar nahrhafte, aber ungenießbare Speise, mit der ein neo-liberal gesinntes Kind gefüttert wird, mag es auch noch so strampeln und krakeelen – auch wenn es längst kein Kind mehr ist. In Anbetracht des zentraleuropäischen Sozialsystems und seiner Widersacher lernt man, dass es kaum etwas Schwieriges gibt, als den Bürger von der Vorstellung zu überzeugen, dass der Wohlstand anderer dem eigenen Wohlstand zugutekommt, ihn sogar ausmacht. Selbst dem realen Erfolg dieser Idee, der in einer gewaltarmen, hochgebildeten, multikulturellen und langlebigen Gesellschaft besteht, können die eingefleischten Individualisten nichts Gutes abgewinnen. Aber auch das System ist nicht bereit, sich dem Individualismus zu beugen, der uns anscheinend genetisch mitgegeben ist.

Wo Steuereinnahmen sinnvoll und flächendeckend verwendet werden, gewinnen alle Einnahmequellen des Staates, die

im Verdacht stehen, den Bürger nur abzuzocken, einen neuen Glanz. Nicht nur die Steuer verliert den Charakter einer Zwangsabgabe, wie sie schon im spanischen Wort «impuesto» anklingt (das so viel wie «auferlegt» bedeutet) und nähert sich seiner möglichen Etymologie auf Deutsch (laut Kluge von «stiur» abstammend, dem mittelhochdeutschen Wort für «Unterstützung»). Auch die polizeiliche Überwachung der Mobilität mittels Einwohnermeldeämtern sowie die gesamte Bürokratie rund um jede Sozialleistung werden plötzlich nachvollziehbar und scheinen irgendwie wünschenswert. Langsam lernt man als Lateinamerikaner, dass nur ein mächtiger, kontrollfreudiger Staat auch da politisch eingreifen kann, wo sonst nur, meist religiös geprägtes, Mitleid die Lücken des Systems zu schließen versucht (und sie damit auf Dauer offen hält). Nicht von ungefähr stellt man immer wieder fest, dass Bürger aus Entwicklungsländern sich in der Ersten Welt regelkonformer benehmen als in ihrer Heimat: Sie sehen, dass die Regeln im Allgemeinen beachtet werden und ein solches Verhalten durchaus Früchte trägt (der umgekehrte Fall lässt sich bei Europäern außerhalb Europas beobachten – aber das ist eine andere Geschichte).

Um ein persönliches Beispiel zu diesem Verhaltenswandel zu geben: Da ich die deutsche Staatsangehörigkeit besitze und mein Vater damals gerade arbeitslos wurde, bezog ich in den ersten Semestern meines Studiums Ausbildungsförderung. Dieses vom Staat geliehene Geld ließ mich unbesorgt studieren, was ich mir in Argentinien nie hätte träumen lassen können. Fünf Jahre nachdem ich mein Studium abgeschlossen hatte, musste ich, wie alle, die Hälfte dieser Summe (ohne Zinsen und in bequemen Raten!) zurückzahlen. Nun lebte ich jedoch wieder in Argentinien, wo inzwischen jeder Euro das Sechsfache (auf dem Schwarzmarkt fast das Achtfache) eines argentinischen Pesos wert war. Dazu kommt, dass es mir nicht regelmäßig gelingt, jene etwa 1000 Euro im Monat zu verdienen, die mich als zahlungsfähige Person ausweisen würden. Trotzdem bezahle ich seit Jahren monatlich meine 600 beziehungsweise 800 argentinischen Pesos gern zurück, auch wenn ich dazu meine Ersparnisse angreifen muss. Die finanzielle Unterstützung kam mir so gelegen und ist für den Studenten so vorteilhaft, dass ich mich glücklich schätze, sie auf diese Weise würdigen zu können. Für einen Argentinier, der normalerweise nichts unversucht lässt, um den Staat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln auszutricksen, ist das eigentlich zum Lachen.

Aber zurück zu Europa, genauer gesagt zu jenem sozialen Europa, das im Jahr 2002 mit der Einführung des Euro nicht nur seine Währungsunion besiegelte, sondern darüber hinaus, zumindest was seine mächtigsten Mitgliedstaaten anging, dem amerikanischen Abenteuer im Irak eine klare Absage erteilte. Die Gleichzeitigkeit dieser beiden epochalen Schritte war möglicherweise rein zufällig, nichtsdestotrotz stellten sie einen Meilenstein der Unabhängigkeit in der Geschichte Europas dar. Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg schien der Kontinent entschlossen zu sein, einen diesmal ehrwürdigen Kampf aufzunehmen: den für eine friedliche, Grenzen aufhebende Zusammenarbeit. Länder, die sich immer wieder bekämpft und überfallen hatten, versuchten nun ernsthaft ihre geschichtlichen Differenzen ad acta zu legen, indem sie auf eines ihrer ältesten Rituale verzichteten, jenes der nationalen Währung. Der Euro versprach,

zu einer starken Alternative gegenüber dem Dollar zu werden und dadurch wiederum das gesellschaftliche Modell attraktiver zu machen, das man mit ihm finanzierte: das Modell der freien Bildung, vom Kindergarten bis zur Universität, der medizinischen Versorgung für alle (sogar für die Ausländer), der finanziellen Hilfe seitens des Staates bei Sozialfällen aller Art, der angemessenen bis üppigen Renten und jener langen Liste der Etceteras, die viele Zentraleuropäer fast als Selbstverständlichkeiten betrachten.

Das Nein seitens Jacques Chiracs und Gerhard Schröders (und womöglich auch das Ja José María Aznars, das ihm zum wohlverdienten Verhängnis wurde) zum ruinösen *american way*, Auslandspolitik zu betreiben, verband die wirtschaftliche Initiative mit einer militärisch-politischen, die schnell zum geschichtlich-kulturellen Eklat führte. George W. Bush musste den alten Kontinent nur verächtlich an sein Alter erinnern – schon erhöhte er die Friedensdemonstranten zu jüngsten Verteidigern einer Weltpolitik, die endlich danach trachtete, mit den alten kolonialistischen Methoden zu brechen. Europa und USA befanden sich damit in offener Konfrontation und standen am Scheideweg zweier für die Zukunft des Westens entgegengesetzter Modelle. Nach fast einem Jahrhundert der andauernden (Nord)Amerikanisierung erhielt Lateinamerika die großartige Chance, zur zentraleuropäischen Weltanschauung zurückzukehren, die ihr kulturelles Leben – sogar bei den Unabhängigkeitskämpfen gerade gegen jenen Kontinent, aus dem die Freiheitsideale der Aufklärung stammten – vorher immer geprägt hatte. So paradox das auch klingen mag oder tatsächlich ist: Die ehemaligen Kolonialisten und ihre je nördlicher gelegenen, desto erfolgreicheren Sozialstaaten stellten plötzlich eine echte Alternative dar, dem neuen Imperium auf dem eigenen, amerikanischen Kontinent zu entgehen.

Seitdem sind nicht einmal zehn Jahre vergangen, und schon fällt es schwer, die längst abgekühlte, heute fast unverzeihlich erscheinende Begeisterung von damals zu verstehen. Die Stimmung jener Monate lässt sich nur mit größter Mühe rekonstruieren, ohne sofort die Perspektive jener einzunehmen, die bereits damals skeptisch waren, und die eigene Euphorie (gelinde gesagt) lächerlich zu finden. Wie bei so vielen vermeintlichen Wendepunkten, die am Ende doch keine sind, hat sich das Wort von «Europa als Chance» als leeres Motto ohne Überlebenskraft erwiesen. Ohne ersichtliche Überlebenschance, würden mich die Skeptiker von damals korrigieren, und von heute aus gesehen muss man ihnen recht geben, schweigend und mit gesenktem Kopf. Im Nachhinein ist man immer klüger, aber in diesem Fall hätte man es allem Anschein nach auch vorher sein können und vielleicht sogar sollen. Nicht unbedingt, um sich bei jenen einzureihen, die die dubiose Anti-EU-Fahne schwenken, sondern, um mit der Euphorie auch die Enttäuschung im Rahmen zu halten.

Ab wann aber fingen sogar wir, die naiven Enthusiasten, damit an, unsere Vorstellungen als leere Hoffnungen zu betrachten? Wann begann die Idee einer europäischen Renaissance vor unseren törichten Augen zu verblassen? Schon zu Beginn, mit der verdeckten Inflation, die die Einführung des Euro mit sich brachte? Oder mit dem plötzlichen, verdächtigen Anstieg der Immobilienpreise in Spanien? Vielleicht schon, als Oskar Lafon-

taine, zufälligerweise am Tag meiner Ankunft in Deutschland, sein Amt als Finanzminister der Rot-Grünen-Koalition niederlegte? Oder doch ein wenig später, als Gerhard Schröder mit seiner Agenda 2010 die Jagdsaison auf die über Jahrzehnte mühsam errungenen Arbeiter- und Sozialrechte in Deutschland eröffnete? Oder erst mit der großen Koalition der Nichtstuer? Oder vielleicht doch erst, als aus Frankreich ein peinliches Sarkozy-Land wurde? Wahrscheinlich wuchs die Enttäuschung mit jedem dieser Ereignisse und Fehlschläge allmählich an. Für mich begann sie allerdings mit etwas eher Nebensächlichem, aber vielleicht umso Skandalöserem, nämlich der Einführung des Bachelor-Systems auf der Berliner Humboldt-Universität, wo ich damals studierte und als studentische Hilfskraft tätig war.

Eine der politischen Entdeckungen, die mich bei meiner Ankunft in Deutschland am meisten schockierte, war die Faszination vieler Deutscher für Amerika (will sagen: die USA, das musste ich als Lateinamerikaner immer wieder richtig stellen). Warum sehnen sich Bürger eines wirtschaftlich starken Landes, das eine lange Kulturgeschichte aufzuweisen hat, nach einem anderen reichen Land, das mehr Fläche als Tradition besitzt? Erst an Ort und Stelle verstand ich die Rolle, die die Vereinigten Staaten beim Wiederaufbau des Landes gespielt hatten, aber auch die Rolle der Sowjetunion samt DDR als die schlechtere Hälfte des Kalten Krieges. Von Lateinamerika aus war der real existierende Sozialismus mit all seinen Fehlern und Grausamkeiten weit genug entfernt, um ihn noch immer als Alternative zu einem Börsenkapitalismus zu betrachten, der schon in seiner Grundidee falsch ist, weil er auf der unmenschlichen Bejahung der Ungleichheit selbst basiert.

Dazu kam noch die überraschende Erfahrung des Anti-Antiamerikanismus, wie man ihn bei Neonazis und generell ressentimentgeladenen Nationalisten antreffen kann. Man muss nicht gleich miteinander befreundet sein, wenn man denselben Feind besitzt, aber in diesem Fall möchte man nicht einmal mit dem Gedanken spielen. Außerdem setzt man in Deutschland Anti-Amerikanismus sehr schnell – und im Prinzip zu Recht – mit Antizionismus gleich und Antizionismus – meines Erachtens zu Unrecht – mit Antisemitismus. Vor dem Hintergrund dieser Nuancen mag man einen linken Lateinamerikaner verdächtigen, eine dubiose Position einzunehmen, wenn er die Außenpolitik der USA angreift (und wie viel dieser Außenpolitik ließe sich streichen, ohne dass die Position der Weltmacht schlechthin gefährdet wäre?). Soll man deswegen seine Meinungen ändern wie die Zeitzone auf der Armbanduhr nach einem langen Flug?

Zwar lernte ich mittlerweile sowohl die Gründe als auch die Vorteile dieser Faszination für Amerika zu verstehen und zu achten. Doch eines konnte ich nicht akzeptieren, nämlich dass eine deutsche Universität, zumal eine, an der Hegel gelehrt und Marx studiert hatte, das Bildungssystem eines Landes kopiert, dass nicht gerade für die Gelehrsamkeit seiner Bürger (und führenden Politiker) bekannt ist. Es war für mich inzwischen nachvollziehbar geworden, warum sich die Deutschen nach der grenzenlosen Landschaft sehnten, der Befreiung vom geschichtlichen Ballast, nach Hollywood oder Mac-Produkten – aber wieso nach Bachelor-Studiengängen? Warum sollte ein System, das – bei allen seinen Mängeln – auf den Interessen und der Verantwortung seiner

Studierenden beruht, durch einen verschulden und notenbesessenen Leistungsbetrieb ersetzt werden? Warum sollte eine staatlich garantierte Akademie, die der Menschheit einige ihrer besten Denker schenkte, gegen eine private Lernfabrik ausgetauscht werden, die auf die Reproduktion fantasielosen Wissens zielt?

Die Antwort darauf lautete: Modernisierung, Optimierung, Maximierung – oder wie diese grauenhaften Konzepte sonst noch heißen mögen, mit denen der Neoliberalismus versucht, alle Institutionen zu zerstören, die keinen unmittelbaren Gewinn abwerfen. Eine verhohlene Privatisierung also, um Geld gerade dort zu sparen, wo man nie genug investieren kann. Dass dieses Bildungssystem nicht auf Qualität setzt, sondern sich eher nach ökonomischen Prinzipien richtet, machte sich in der Philosophie bereits bei den Themenstellungen der Seminare bemerkbar, die sich in unverständlichem Ausmaß an der analytischen Tradition und menschenfremden Logik der Angelsachsen orientierte, dabei aber autochthone philosophische Richtungen wie die Frankfurter Schule außer Acht ließen. Was man als Auffrischung und Suche nach neuen Quellen des Denkens hätte begrüßen können, roch zu sehr nach einem Studium, das sich Geldzwecken unterordnet. Nichts gegen Stipendien, Auslandssymposien an piekfeinen Orten und gut vergütete Gastprofessuren – aber muss man deswegen der sprachtheoretischen Onanie gleich seine Seele verhökern und den gesamten Marxismus als geschichtlichen Ramsch über Bord werfen?

Anscheinend schon. Denn im Endeffekt geht es immer ums Geld. Auch dem Nein zum Irak-Krieg, damals, ging es um nichts anderes, als die geheimen Aufrüstungsgeschäfte und -koalitionen «pazifistisch» zu bemänteln. Selbst die Vereinheitlichung der Währung diente nur der Expansion der eigenen Märkte. Die jüngste Krise hat es gezeigt: Alles dreht sich um Spekulation und partikulares Interesse; sobald die ersten Probleme bei den Verbündeten auftauchen, können sie ganz schnell wieder zu Feinden werden, mag man diese Probleme auch selbst befördert und an der Entstehung der Blase fleißig mitgewirkt haben.

Spätestens mit der finanziellen Verwüstung Griechenlands, begleitet von politischer Demütigung und journalistischer Diffamierung, war es mit den Hoffnungen, die ich in die Europäische Union gesetzt hatte, endgültig vorbei. Als Argentinier kenne ich die Situation eines Staatsbankrotts nur allzu gut, als dass ich mich von zynischen Sparprogrammen und vergifteten Finanzhilfen blenden lassen. Auch die erfolgreichste Rettung, herbeigeführt von inländischen, für den Ruin ihres Landes mitverantwortlichen Marionetten, bleibt eine katastrophale Niederlage, wenn der Staat nur auf Kosten seiner sozialen Funktionen überlebt. Der Euro war für die ärmeren EU-Länder eine Falle, so wie auch der Dollar eine Falle für Lateinamerika war und ist. Nur ein drastisch politischer Wechsel könnte die IWF-gesteuerte Agonie und seinen bleischweren Rettungsringen ein rasches Ende bereiten. Leider ist dabei die EU ein Teil des Problems geworden – und nicht mehr seine mögliche Lösung.

Besonders schlimm scheint mir in diesem Zusammenhang die wiedergewonnene Macht Deutschlands zu sein, eine Macht, die mit jeder Entscheidung seiner unnachgiebigen Kanzlerin stärker zu werden droht. Als die EU ins Leben gerufen wurde, dachte ich, sie könnte für dieses problematische Kind Europas der passende

Laufstall sein. Ich wollte nicht einsehen, was sich gerade während meines Aufenthalts in Deutschland ganz offensichtlich vollzog, nämlich die Verwandlung des Lands der Täter in ein Land der Opfer. Die Bombardierung Dresdens, die Kriegsgefangenschaft der deutschen Soldaten in Sibirien, die Vertreibung der Sudeten-Deutschen und das Hitler-Attentat rückten plötzlich ins Zentrum der historischen Aufarbeitung der Vergangenheit. Als Enkel einer Auschwitzüberlebenden hatte und habe ich für diesen Wechsel der öffentlichen Aufmerksamkeit und die mit ihm einhergehende veränderte Selbstwahrnehmung der Deutschen nur bedingt Verständnis – und mein Mitleid hält sich in Grenzen. Ich kann wohl nachvollziehen, dass die Deutschen keine Lust haben, die x-te Auschwitz-Doku zu sehen (mir geht es nicht anders!), aber dass stattdessen Dokumentarfilme gezeigt werden, die von Angriffen der Alliierten auf die deutsche Zivilbevölkerung oder Kriegsverbrechen der Russen handeln, ist für mich nur schwer verdaulich. Tut mir ja leid für die verblendete Masse und die zu jungen Soldaten, für die unschuldigen Kinder und die allein zu Hause gebliebenen Frauen: Auch wenn auf dieser Seite nicht alle aktive Täter waren, Opfer sehe ich lediglich auf der anderen.

Ein wieder selbstbewusstes oder gar stolzes Deutschland, das sich seine Völkermordsünden womöglich schon verziehen hat, wäre nicht nur das schlechtmöglichste Ergebnis einer bis dahin musterhaften Vergangenheitsbewältigung, sondern sogar eine erneute Gefahr für Europa und die Welt. Erst recht, wenn man die wirtschaftliche Macht hinzunimmt, die mit jeder sogenannten «Rettung» *merklich* wächst, werden die Aussichten nur noch düsterer. Sollte es den Griechen und den Spaniern misslingen, die Straße zu erobern, sollten die Franzosen nur auf Salonsozialisten setzen, dann könnte die Agonie sehr lange dauern (in Argentinien dauerte sie länger als fünf Jahre) und den Deutschen zu großes Gewicht verleihen. Schon deswegen muss Europa gerettet werden, was man aber gewiss nicht von denselben Bankiers erwarten kann, die für seine Krise verantwortlich sind, an der sie sich mittlerweile schon wieder bereichern.

Merkwürdigerweise haben sich die Rollen nach nur zehn Jahren vertauscht, und heute stellt Lateinamerika, insbesondere Argentinien, ein nützliches Beispiel dafür dar, wie der weitere Prozess vonstatten gehen könnte. Die Abkoppelung der nationalen Währungen vom Euro, der einen lediglich trügerischen Wohlstand und ein ebenso fiktives Zugehörigkeitsgefühl vorgaukelte, sollte durchaus als Möglichkeit in Betracht gezogen werden, wenn die hochverschuldeten Randnationen Europas ihre politische und wirtschaftliche Autonomie zurückerobern wollen. Jede Regierung, die das nicht einsehen will, ist keine selbstständige Regierung, sondern eine ferngesteuerte. Nur wenn man den kleineren Staaten gestatten würde, ihre Wirtschaft wieder aufzubauen, ohne das Heil in schädlichen Zwangsprivatisierungen, heuchlerischen Hilfspaketen und mörderischen Sparprogrammen zu suchen – nur dann könnte die EU gerettet werden, und zwar auf sinnvolle und gerechte Weise.

Ist es naiv, sich eine solche Wende vorzustellen? Ist es naiv, an die Möglichkeit eines antispekulativen, an Gerechtigkeit und Gleichheit orientierten Kapitalismus zu glauben? Wahrscheinlich. Höchstwahrscheinlich sogar. Umso mehr werde ich (und sicherlich nicht nur ich) diese Hoffnung gegen alle selbsternannten, immer wieder gescheiterten Experten verteidigen.

KLAUS BONN, geb. 1958, Studium der allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft, Anglistik und Philosophie in Mainz; war Dozent für deutschsprachige Literatur und Kulturgeschichte an der Universität Debrecen (Ungarn) und der Universität des Saarlandes; Publikationen u.a. zu Handke, G.-A. Goldschmidt, W.G. Sebald. Übersetzung der Briefe Henry David Thoreaus aus dem Englischen: *Briefe an einen spirituellen Sucher* (Turia + Kant 2012).

GYÖRGY DALOS, geb. 1943 in Budapest. Lebt seit 1992 in Berlin. Zuletzt erschienen der Roman *Der Fall des Ökonomen* (2012, bei Rotbuch) sowie *Ungarn in der Nußschale. Geschichte meines Landes* (2004; 2012), *1956. Der Aufstand in Ungarn* (2006), *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa* (2009), *Gorbatschow. Mensch und Macht. Eine Biografie* (2011), *Lebt wohl, Genossen! Der Untergang des sowjetischen Imperiums* (2011; alle bei C.H.Beck). Die hier veröffentlichte «Rede zur Demokratie» wurde am 9. Oktober 2012 in der Nikolaikirche in Leipzig gehalten.

PIER VIRGILIO DASTOLI, geb. 1949 in Rom, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität La Sapienza. 1977–1986 Assistent von Altiero Spinelli im italienischen Abgeordnetenhaus sowie im Europäischen Parlament; Gründer und Sprecher des Spinelli-Ausschusses für die Vereinigten Staaten von Europa; 1995–2001 Generalsekretär der Internationalen Europäischen Bewegung; 2003–2009 Direktor der Vertretung der Europäischen Kommission in Italien. Er ist Präsident des Italienischen Rates der Europäischen Bewegung, Mitglied der Spinelli-Gruppe und Verfasser von zahlreichen Artikeln und Essays über Europa.

SABINE DENGSCHERZ, geb. Selzer 1973 in Grieskirchen/Oberösterreich, Studium der Germanistik, Kommunikationswissenschaft und Hungarologie in Wien. Promotion 2005. Seit 2000 Unterrichtstätigkeit an Universitäten in Ulan-Ude, Budapest, Graz und seit 2006 in Wien (Zentrum für Translationswissenschaft, Institut für Germanistik). Lebt in Wien und Dénesfa.

SUSANNE EULES, geb. 1960 in Miltenberg am Main. Lyrikerin, Autorin und Übersetzerin. Lebt und arbeitet in DeLand, Florida, USA. Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften. 2012 erschien ihr Gedichtband *übern rückn des atlantiks/den rand des nachmittags* bei Fixpoetry in Hamburg.

ZSUZSANNA GAHSE, geb. 1946 in Budapest, lebt nach Stationen in Wien, Stuttgart und Luzern seit 1999 in Müllheim in der Schweiz. Buchveröffentlichung zuletzt u.a.: *Das Nichts in Venedig* (Walliman 2010), *Donauwürfel* (Gedichte, 2010), *Südsudelbuch* (2012; beide in der Edition Korrespondenzen), *WEISS. Prosa*

(Kyrene 2012). Außerdem: Szenische Arbeiten, Essays, Texte zur bildenden Kunst, Übersetzungen aus dem Ungarischen.

Arnon Grünberg, geb. 1971 in Amsterdam, lebt und schreibt in New York. Debütierte 1994 mit dem Roman *Blauwe maandagen* (dt. *Blauer Montag*, 1997), der in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. Zuletzt auf Deutsch erschienen: *Der jüdische Messias* (2013), *Mit Haut und Haaren* (2012), *Mitgenommen* (2010; alle bei Diogenes). Der hier veröffentlichte Text wurde im Oktober 2012 in Frankfurt am Main anlässlich der Verleihung des Jean-Améry-Preises 2012 an Dubravka Ugrešić als Laudatio gehalten.

ALICE GRÜNFELDER, studierte nach einer Buchhändlerlehre und einem längeren Asienaufenthalt Sinologie und Germanistik. 1997–1999 Lektorin beim Unionsverlag, für den sie 2004–2010 die Türkische Bibliothek betreute. Vermittelt und übersetzt Literaturen aus Asien, unterrichtet Jugendliche und ist als freie Lektorin tätig. Herausgeberin mehrerer Asien-Publikationen, zuletzt *Vietnam fürs Handgepäck* (2012) und *Flügel Schlag des Schmetterlings. Tibeter erzählen* (2009; beide im Unionsverlag).

LUKAS HAMMERSTEIN, geb. 1958 in Freiburg, studierte Jura und Philosophie. Lebt heute als Schriftsteller in München, wo er ein politisches Feuilleton für den Bayerischen Rundfunk moderiert. Mehrere Romane, zuletzt *Die 120 Tage von Berlin* (2003), *Video* (2006), *Wo wirst du sein* (2010; alle im S. Fischer Verlag), und Theaterstücke, im Dezember 2011 *Damals wurde es irgendwie heller* am Staatstheater Nürnberg, wo im April 2013 *Hausmoment* zur Uraufführung kommt. Das Theater Münster bringt im Juni 2013 seinen Monolog *Ich habe verstanden* heraus. Im Mai 2013 erscheint sein Essay *Die Guten und das Böse. Anmerkungen zum deutschen Wesen* bei Matthes & Seitz, Berlin.

LIOBA HAPPEL, geb. 1957 in Aschaffenburg, lebt in Lausanne und Berlin. Studium der Sozialpädagogik, Germanistik und der Spanischen Literatur in Bamberg und Berlin. Veröffentlichungen u.a.: *Grüne Nachmittage* (Gedichte, 1989), *Ein Hut wie Saturn* (Erzählung, 1991; beide bei Suhrkamp); *Der Schlaf überm Eis* (Gedichte, Schöffling 1995); *Lucy oder warum sind die Menschen so komische Leute* (Erzählung, 2007) sowie *Land ohne Land* (Gedichte; beide Edition Pudelundpinscher 2009). Der hier veröffentlichte Text stammt aus einem in Arbeit befindlichen Roman mit dem Titel *Pommfritz*.

KLAUS KASTBERGER, geb. 1963 in Gmunden, Literaturwissenschaftler und -kritiker. Mit-Herausgeber der *Gesammelten Prosa* Friederike Mayröckers (5 Bände, Suhrkamp 2001), Hg. der historisch-kritischen Edition der Werke Ödön von Horváths (de Gruyter 2009ff) sowie (gem. mit Katharina Pektor) von *Die Arbeit des*

*Zuschauers. Peter Handke und das Theater* (Jung und Jung 2012).

ANNE-MARIE KENESSEY, geb. 1973 in Zürich, wo sie auch heute lebt und arbeitet. Veröffentlicht seit 2009 Gedichte in Zeitschriften und Anthologien. Zuletzt erschien der Gedichtband *Im Fossil versteckt sich das Seepferd vor dir* (Edition Isele 2012).

ERICH KLEIN, geb. 1961 in Altenburg/Niederösterreich, freier Publizist und Übersetzer, lebt in Wien. Herausgeber (gem. mit Christian Reder) von *Graue Donau, Schwarzes Meer*. Wien/New York: Springer 2008 (= Edition Transfer). Aus dem Russischen übersetzte er zuletzt den Roman *Sankya* von Zakhar Prilepin (gem. mit Susanne Macht; Matthes & Seitz 2012).

IVAN KLÍMA, geb. 1931 in Prag. Studierte Literaturwissenschaft und arbeitete Anfang der 1960er-Jahre als Redakteur der Zeitschrift *Literární noviny*. Wurde nach einer Rede auf dem Schriftstellerkongress 1967 entlassen und bis zur Wende mit Publikationsverbot belegt. Unterrichtete nach der Niederschlagung des Prager Frühlings in den USA und lebt seit 1970 wieder in Prag. Seine Romane, Erzählungen und Theaterstücke wurden in 31 Sprachen übersetzt. Auf Deutsch erschienen zuletzt die Romane *Liebe und Müll* (1991), *Warten auf Dunkelheit, Warten auf Licht* (1995; beide bei Hanser), *Meine ersten Lieben* (Erzählungen; dtv 1997), *Richter in eigener Sache* (1997), *Liebesgespräche* (Erzählungen 2002; beide bei Zsolnay) und, erstmals auf Deutsch, sein Debütroman aus dem Jahr 1963, *Stunde der Stille* (Transit 2012).

JAN KONEFFKE, geb. 1960 in Darmstadt. Studierte Philosophie und Germanistik in Berlin und verbrachte nach einem Villa-Massimo-Stipendium sieben Jahre in Rom. Heute lebt er als Schriftsteller und Publizist in Wien und Bukarest. Zuletzt erschien der Roman *Die sieben Leben des Felix Kannmacher* (DuMont 2011).

ARIEL MAGNUS, geb. 1975 in Buenos Aires. Studium in Deutschland, schreibt für verschiedene Medien in Argentinien, Mexiko und Deutschland und lebt heute als Autor und literarischer Übersetzer in Buenos Aires. Er hat bislang zehn Bücher veröffentlicht. Auf Deutsch sind bei Kiepenheuer & Witsch der Roman *Ein Chinese auf dem Fahrrad* (2010) und die Erzählung *Zwei lange Unterhosen der Marke Hering. Die erstaunliche Geschichte meiner Großmutter* (2012) erschienen.

GEERT MAK, geb. 1946 in Vlaardingen/Niederlande, Studium der Rechtswissenschaften und Soziologie an der Universität Amsterdam; war viele Jahre Redakteur des *NRC Handelsblad* und lebt nun als freier Autor. In deutschsprachiger Übersetzung sind u.a. erschienen: *Amsterdam. Biographie einer Stadt* (Siedler 1997), *Wie Gott ver-*

*schwand aus Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa* (Siedler 1999), *Das Jahrhundert meines Vaters* (Siedler 2003), *In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert* (Siedler 2005), *Der Mord an Theo van Gogh. Geschichte einer moralischen Panik* (Suhrkamp 2005), *Die Brücke von Istanbul. Eine Reise zwischen Orient und Okzident* (Pantheon 2007), *Was, wenn Europa scheitert* (Pantheon 2012), *Amerika! Auf der Suche nach dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten*, aus dem der hier veröffentlichte Ausschnitt stammt, erscheint im Mai 2013 bei Siedler.

CHRISTIAN MUHRBECK, geb. 1969 in Berlin. Studium an der Hochschule für Künste Bremen und seit 1999 freischaffender Fotograf. Seine fotografischen Langzeitprojekte sind sowohl in Ausstellungen als auch in Buchform zu sehen; so erscheint etwa demnächst unter dem Titel *Wo Orpheus begraben liegt* seine Auseinandersetzung mit Bulgarien, begleitet von Texten Ilija Trojanows bei Hanser.

JAN-WERNER MÜLLER, geb. 1970, lehrt Politische Theorie in Princeton. Als Gastprofessor unterrichtete er in Paris an der École des Hautes Études en Sciences Sociales und am Institut d'Études Politiques. Mitgründer des European College of Liberal Arts (ECLA), Berlin. Auf Deutsch zuletzt erschienen: *Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert* (2013), *Wo Europa endet. Ungarn, Brüssel und das Schicksal der liberalen Demokratie* (2013; beide bei Suhrkamp). Die englische Originalfassung des hier abgedruckten Textes wurde unter dem Titel «The failure of European intellectuals?» bei Eurozine erstveröffentlicht ([www.eurozine.com](http://www.eurozine.com)).

ANTON PELINKA, geb. 1941 in Wien, Studium der Rechts- und der Politikwissenschaften. 1975 bis 2006 Professor für Politikwissenschaften an der Universität Innsbruck, mehrere Gastprofessuren in Indien, Belgien und den USA, seit September 2006 Professor für Politikwissenschaften und Nationalismusstudien an der Central European University in Budapest. Zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt: *Europa. Ein Plädoyer* (Braumüller 2011).

IVANA PERICA, geb. 1984 in Zagreb. Assistentin am Institut für Slawistik der Universität Wien, weitere Informationen unter <http://slawistik.univie.ac.at/mitarbeiter/perica-ivana/>

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Zuletzt erschienen: *Wahlverwandt und ebenbürtig: Caroline und Wilhelm von Humboldt* (Die Andere

Bibliothek im Eichborn Verlag 2009), *Juden, Narren, Deutsche. Essays* (persona verlag 2010), *Karl Huß, der empfindsame Henker. Eine böhmische Miniatur* (Matthes & Seitz 2012).

TINO SCHLENGH, geb. 1983 in der Uckermark/Brandenburg. Studium der Kulturwissenschaft und Neueren deutschen Literatur in Leipzig, Wien und Berlin. Längere Studien- und Arbeitsaufenthalte in den USA und Israel. Lebt und arbeitet in Berlin.

MILVIA SPADI, geb. 1953 in Florenz, studierte Theaterwissenschaften, arbeitet beim italienischen Rundfunk und für die ARD.

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Wien. Werke (Auswahl): *Der Weltensammler* (2006), *Der entfesselte Globus. Reportagen* (2008), *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte* (gem. m. Juli Zeh, 2009), *EisTau* (2011; alle bei Hanser). In Kürze erscheinen unter dem Titel *Wo Orpheus begraben liegt* dokumentarische Texte zu Bulgarien, begleitet von Fotoarbeiten Christian Muhrbecks.

DUBRAVKA UGREŠIĆ, geb. 1949 in Kutina/Kroatien, lebt heute als Autorin und Literaturwissenschaftlerin in Amsterdam. Studierte Komparatistik und Russistik und arbeitete viele Jahre am Zagreber Institut für Literaturtheorie. Verließ Ex-Jugoslawien im Zuge von Krieg und Nationalismus, ging zunächst in die Niederlande, später auch für längere Aufenthalte in die USA. Sie schreibt regelmäßig für verschiedene europäische Zeitungen und Zeitschriften und erhielt 2012 den Jean-Améry-Preis für Essayistik. Zuletzt erschienen auf Deutsch der Roman *Baba Jaga legt ein Ei* (2008) und der Essayband *Karaokekultur* (2012; beide Berlin-Verlag).

ION VIANU, geb. 1934 in Bukarest. Psychiater und Verfasser zahlreicher Beiträge zur Geschichte der Psychiatrie, Essayist und Romancier. Prangerte über Radio Free Europe die Zustände der rumänischen Psychiatrie und ihren politischen Missbrauch an und beteiligte sich an der Charta 77 gegen die Menschenrechtsverletzungen des Ceauşescu-Regimes. 1977 Emigration in die Romandie. Nach 1989 trat er als Reformator des Psychiatriewesens in Erscheinung. Zuletzt erschienen auf Rumänisch der autobiografische Roman *Amor intellectualis* (2010) und die Essaysammlung *Apropieri* (2011; beide bei Polirom).

## IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:  
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:  
Walter Famler

Redaktion:  
Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage), Andrea Zederbauer (Koordination)  
Ständige redaktionelle Mitarbeit:  
George Blecher (New York)  
György Dalos (Budapest/Berlin)  
Jyoti Mistry (Johannesburg)  
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:  
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer  
Organisation/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:  
Lena Brandauer, Andrea Zederbauer

Buchhandelsvertretungen:  
Österreich: Thomas Rittig (West), Jürgen Sieberer (Ost)  
Südtirol: Thomas Rittig  
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Peter Wolf Jastrow (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläßl (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Detlef Klatt (Baden-Württemberg), Torsten Hornbostel (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Gabriele Zirkler (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)  
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:  
A: Mohr Morawa Buchvertrieb  
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung  
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer  
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4  
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70  
E-mail: [office@wespenest.at](mailto:office@wespenest.at)  
Homepage: [www.wespenest.at](http://www.wespenest.at)

Visuelle Gestaltung: fuhrer  
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.  
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-164-2  
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:  
Einzelheftpreis: € 12,-  
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto)  
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:  
Österreich: Österreichische Postsparkasse  
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)  
Deutschland: Frankfurter Sparkasse  
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: halbjährlich  
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift Eurozine. [www.eurozine.com](http://www.eurozine.com)





## WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

**ÖSTERREICH:** Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Orlando, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Strass, tiempo nuevo, Winter, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Schmelzer-Bettenhausen **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von  
**C.H.BECK**  
www.chbeck.de



Wespennest 161

### **Austria as it is**

Urlaubsparadies oder Korruptionsdschungel?  
Ein Land, dessen demokratische Gesellschaft weiterhin nach höfischen Regeln funktioniert?  
In dem katholische Zöglinge als anerkannte Künstler ihren Missbrauch öffentlich beichten?  
Wo der Boulevard die Politik bestimmt und dafür mit Regierungsinseraten belohnt wird?

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-161-1



Wespennest 162

### **Anarchistische Welten**

Keine Macht für niemand? Den kleiner werden den Alternativen zum Trotz erinnert der aktuelle Schwerpunkt an eine libertäre Tradition, die Kritisches und Visionäres verbindet, um die herrschenden Wahrheiten in Frage zu stellen.  
An ein radikaldemokratisches Projekt, das andere Welten für möglich hält.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-162-8



Wespennest 163

### **Mare Nostrum?**

Das Mittelmeer verbindet drei Kontinente, aber an seinen Gestaden prallen Zivilisationen aufeinander. Das Schwerpunktheft widmet sich dem Mittelmeerraum als Projektionsfläche zwischen Orient und Okzident, als Austragungsort von wirtschaftlichen Differenzen und gewaltsamen Spannungen.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-163-5

## WESPENNEST 165 ERSCHEINT IM NOVEMBER 2013. THEMA: MIND THE GAP. BAUSTELLE GENDER

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!